

Sitzungsberichte
der
philosophisch-philologischen und
historischen Classe
der
k. b. Akademie der Wissenschaften
zu München.

Jahrgang 1890.

Zweiter Band.

München
Verlag der K. Akademie
1891.

In Commission bei G. Franz.

Historische Classe.

Sitzung vom 3. Mai 1890.

Herr Lossen hielt einen Vortrag:

„Erzbischof Heinrich von Bremen und das Haus Oesterreich im Münsterschen Postulationsstreit 1579—1580“.

Wie der Streit, welcher seit dem Jahre 1575 zwischen den beiden Parteien des bairischen Herzogs Ernst und des Bremer Erzbischofs, Herzog Heinrich von Lauenburg, um die Erlangung des Hochstifts Münster geführt wurde, im Mai 1580 dadurch zum Stillstand kam, daß der im Jahre 1574 zum Bischof postulierte Herzog Johann Wilhelm von Jülich-Cleve-Berg, anstatt zu resignieren, wie er eigentlich gesollt hätte, vielmehr die Administration übernahm, habe ich in meiner Vorgeschichte des Kölnischen Krieges ausführlich erzählt.¹⁾ Aus vereinzelt, mir damals zu Gebot stehenden Nachrichten versuchte ich dort auch darzulegen, inwieweit Beziehungen des Bremer Erzbischofs zum kaiserlichen Hofe auf diesen vorläufigen Abschluß des Postulationsstreites mit eingewirkt hatten. Die von Ludwig Keller kurz vor dem Erscheinen meines Buches veröffentlichten Aktenstücke fügten dem von mir benutzten Material nichts neues

1) Der Kölnische Krieg. Vorgeschichte 1565—1581. Gotha 1882. 7. Buch. Kap. 1. 3 u. 4. Ich citiere im folgenden K mit der Seitenzahl.

bei, während Keller's angebliche Erläuterungen durch Flüchtigkeit und Ungenauigkeit die Dinge nur verwirrten.¹⁾ Ein volles Jahr nach meinem Buch, jedoch ohne Kenntniss desselben, veröffentlichte sodann Augustin Hüsing ein Büchlein,²⁾ welches aus dem Münsterschen Stadtarchiv den von Keller (und mir) benutzten Münchener und Düsseldorfer Archivalien einige ergänzende Aktenstücke beifügte, die jedoch, weil Hüsing seine Vorlagen weder ordentlich lesen konnte noch recht verstand, nur mit Vorsicht zu benutzen sind. Einige sehr kurze, aber für die im folgenden zu behandelnde Frage nicht unwichtige Auszüge aus einem Kopienbuch des Wiener Haus-Hof- und Staatsarchivs hat endlich noch der inzwischen leider schon verstorbene Wilhelm Diekamp im 42. Band der Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Westfalens mitgeteilt.³⁾ Sonst ist mir keine Publikation bekannt geworden, durch welche meine Darstellung jener für die kirchlichen und politischen Verhältnisse von Westfalen und Niedersachsen nicht unwichtigen Dinge erweitert oder berichtigt worden wäre.

Vor einigen Monaten führten mich nun meine Studien für die Geschichte des Kölnischen Krieges wieder einmal in das Dresdener Archiv und kam mir dort ein vordem übersehenes Aktenheft zur Hand, welches in jene aus Anlaß des Münsterschen Postulationsstreites geknüpfte Verbindung des Bremer Erzbischofs mit dem Hause Oesterreich einen viel klareren Einblick gestattet, als er mir beim Niederschreiben

1) Ludwig Keller, Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein. 1. Teil (1555—1585). Leipzig 1881. S. 326/34 und Nr. 465/496.

2) Augustin Hüsing, Der Kampf um die katholische Religion im Bisthum Münster. 1535—1585. Münster 1883.

3) Wilh. Diekamp, Beiträge z. Gesch. der kath. Reformation im Bisthum Münster a. a. O. 1884. S. 158/171.

meiner Vorgeschichte möglich gewesen war.¹⁾ Unter stetem Hinweis auf meine frühere Erzählung beabsichtige ich hier die wichtigeren neuen Ergebnisse jenes Dresdener Aktenfascikels zusammenzustellen. Den Haupt-Inhalt desselben bilden Berichte, welche Erzbischof Heinrich im Jahre 1580 über seine Beziehungen zum kaiserlichen Hof an seinen Oheim und Gönner, den Kurfürsten August von Sachsen, teils brieflich, teils durch einen eigenen Gesandten gelangen ließ.

Im Sommer 1578, nachdem der Streit zwischen der bairischen und der bremischen Partei des Münsterschen Domkapitels schon drei Jahre gewährt hatte, sprachen zuerst die Stiftsstädte, dann auch die Ritterschaft das bestimmte Verlangen aus, das Domkapitel solle von beiden bisherigen Bewerbern absehen und einen Dritten wählen.²⁾ Den Vater des jetzigen Postulierten, Herzog Wilhelm von Jülich-Cleberg, gedachte man dieser Forderung dadurch geneigt zu stimmen, dass man ihm anheimgäbe, selbst einige geeignete Kandidaten dem Domkapitel zur Auswahl vorzuschlagen. Die erste Antwort des Herzogs auf dieses Ansinnen, am 30. Oktober 1578, lautete wirklich — freilich nur in Folge ihrer ungeschickten Fassung — so entgegenkommend, daß daraufhin, im Dezember 1578, die Münsterschen Stiftsstände den beiden Parteien des Domkapitels bereits einen bestimmten Vorschlag unterbreiteten, wie im Falle fortdauernden Zwispaltes der Domherren zur Wahl eines Dritten zu gelangen sei: so nämlich, daß sowohl Bremen wie Baiern freiwillig zurückträten, Herzog Wilhelm aber gebeten würde, seinen Sohn resignieren zu lassen und dem Domkapitel drei oder

1) K. Sächs. Hauptstaatsarchiv zu Dresden. loc. 8958 „Münsterische Wahlen Nr. 4“. Ich citiere im folgenden *DrA.* mit der Blattzahl.

2) Köln. Krieg I, 599 f.

vier andere taugliche Personen zur Auswahl zu benennen.¹⁾ Während man nun am clevischen und am bairischen Hofe nicht gewillt war, auf die Nachfolge des Herzogs Ernst in Münster zu verzichten, dachte Erzbischof Heinrich für seine Person anders: — Seit Jahren bemühte er sich vergeblich, durch allerlei gute Worte und Versprechungen für sein längst ganz protestantisches Erzstift Bremen, sodann für seine mit protestantischen Elementen schon stark durchsetzten Hochstifter Osnabrück und Paderborn, von Rom bestätigt zu werden;²⁾ wie viel schwächer war die Aussicht auf päpstliche Konfirmation seiner Wahl für das Stift Münster, wo das römisch-katholische Bekenntnis noch fast unbeschränkt herrschte, wo eine ansehnliche Partei im Domkapitel nichts von ihm wissen wollte, und wo er endlich zwei der mächtigsten deutschen Fürstenhäuser, Cleve und Baiern, zu Gegnern hatte! Von Natur zum Vermitteln und Paktieren angelegt, nie geneigt die Dinge auf die Spitze zu treiben, hatte er sicherlich den Gedanken, seine durch Majoritätswahl erworbenen Rechte auf Stift Münster um einen möglichst guten Preis loszuschlagen, längst schon im Herzen erwogen, als jetzt das Drängen der Münsterschen Landstände ihn nötigte, Art und Weise der Ausführung ernstlich ins Auge zu fassen. Bereits im Spätsommer 1578, kurz nachdem die Landstände ihre Wünsche wegen der Wahl eines Dritten zuerst offen kundgegeben hatten, war Erzbischof Heinrich durch den Landgrafen Wilhelm von Hessen ersucht worden, dem jungen Grafen Bernhard von Waldeck, einem Vetter der hessischen Landgrafen, seine Rechte auf Münster abzutreten.³⁾ Der Erzbischof schien für seine Person nicht gerade abgeneigt,

1) Köln. Krieg I, 601/4.

2) Köln. Krieg I, 210 f., 257 ff., 362, 375. Vgl. auch W. E. Schwarz, Der Briefwechsel des Kaisers Maximilian II. mit Papst Pius V. Paderborn 1889. S. 79 ff.

3) Köln. Krieg I, 600 f.

behielt sich jedoch Rücksprache mit seinen Anhängern im Kapitel vor. Außerdem erkundigte er sich im November 1578 bei seinem Oheim, dem Kurfürsten von Sachsen, was dieser von der ihm angesonnenen Cession denke. Nun war man zwar auch in Dresden der Meinung, daß das Haus Baiern in Niederdeutschland nicht zu mächtig werden dürfe, und erklärte sich darum — übrigens, aus Rücksicht auf die Freundschaft mit dem Hause Baiern, nur mündlich und nur unter der Voraussetzung, dass sich Herzog Heinrich hierdurch nicht noch mehr Feinde mache — mit Heinrich's Verzicht auf die in Münster erworbenen Rechte einverstanden; ein besonderes Interesse für die Person des Grafen von Waldeck war jedoch augenscheinlich am sächsischen Hofe nicht vorhanden.¹⁾ Bald nachher verfiel daher Erzbischof Heinrich selbst auf einen anderen Kandidaten, den er mit größerem Vorteil für sich selbst und zugleich mit mehr Aussicht auf Erfolg an seine Stelle treten lassen konnte, — nämlich auf Erzherzog Maximilian, einen der jüngeren Brüder des Kaisers Rudolf II.

In dem Bericht, welchen der Erzbischof nachmals dem sächsischen Kurfürsten über diese Kandidatur vortragen ließ, heißt es: er, Herzog Heinrich, habe sich überzeugen müssen, daß er wegen der Praktiken der Raesfeldischen Faktion im Münsterschen Domkapitel, welche auch den Papst gegen ihn aufgehetzt, keine Aussicht gehabt habe, seine Postulation durchzusetzen. Das habe ihn bestimmt, wiewohl er lieber einen seiner eignen Brüder dahin befördert gesehen hätte, auf eine Person zu gedenken, der sich seine Gegner nicht widersetzen könnten, — nämlich auf den Bruder des Kaisers, Erzherzog Maximilian, welcher denn auch sein Anerbieten mit großem Dank aufgenommen habe.²⁾ — Hiebei ist nicht

1) Köln. Krieg I, 605.

2) Schriftliche Relation Hermann's von der Becke an
in Annaburg 16. Januar 1580, samt Beilagen, DrA. n. O.

erwähnt, welche besonderen Vorteile für seine Person Erzbischof Heinrich von dieser Kandidatur sich versprach. Diese liegen aber auf der Hand.

Herzog Heinrich, seit 1567 bereits postulierter Erzbischof von Bremen, war zum Bischof von Osnabrück, im Jahre 1574, und zum Bischof von Paderborn, im Jahre 1577, nur unter der ausdrücklichen, in den Konkordaten der deutschen Nation begründeten Bedingung gewählt worden, daß er sich die päpstliche Konfirmation verschaffe; bis dahin sollte eigentlich nicht ihm, sondern den Domkapiteln die Stiftsregierung zustehen.¹⁾ Wiewohl die beiden Domkapitel nachher nicht vollständig auf ihrem Schein bestanden, sondern aus Zweckmäßigkeitsgründen dem Postulierten die Regierung überließen, blieb doch die Voraussetzung päpstlicher Bestätigung in Kraft. Am kaiserlichen Hof konnte Herzog Heinrich nur auf je zwei Jahre Lehensindulte erlangen und regelmäßig mit der Bedingung, daß er sich um die päpstliche Konfirmation bemühen müsse. Gerade damals, im Winter 1578 auf 79, war Herzog Heinrich's Kammersekretär und Vertrauter, Hermann von der Becke, wieder einmal in Prag, um eine Verlängerung des Lehen-Indults für Osnabrück zu erwirken.²⁾ Das Gesuch stieß wieder auf Schwierigkeiten, zum Teil wohl in Folge einer Zusage, welche der neue Kaiser Rudolf auf dem Regensburger Reichstag (1576)

1) Köln. Krieg I, 257f. 548. Vgl. Stüve, *Gesch. des Hochstifts Osnabrück*. 2. Teil. 1872. S. 242.

2) Für Osnabrück erhielt Herzog Heinrich zuerst 1574, dann wieder 1576 oder 77, ein kais. Lehensindult. Stüve a. O. S. 298 u. 272; für Paderborn ebenfalls auf 2 Jahre im Februar 1578. Köln. Krieg I, 625. — Für Bremen war dem Erzbischof, nach Lünig, *Teutsches Reichs-Archiv* Tom. IX. 452 (Pars spec. Tom. V), bereits am 26. Februar 1577 das Lehensindult auf unbestimmte Zeit prorogiert worden, nämlich „so lange bis S. L. berürt päpstl. Confirmation und kaiserl. vollkommliche Belehnung erlanget.“

dem Kardinallegaten Morone gegeben hatte,¹⁾ so daß Heinrich, auf den Rat der kaiserlichen Geheimräte, die Vermittelung seines Oheims, des sächsischen Kurfürsten, anrief. Damals nun setzte sich von der Becke im Auftrag seines Herrn auch mit dem in Wien weilenden Erzherzog Maximilian in Verbindung. Er eröffnete diesem die Aussicht das Hochstift Münster zu erlangen, ohne Zweifel in der Erwartung, daß Maximilian und sein Bruder, der Kaiser, zum Danke dafür die Hemmnisse aus dem Wege räumen würden, welchen Heinrich's Regierung in Osnabrück und Paderborn begegnete. Am 24. April 1579 antwortete der Erzherzog auf diese durch seinen Stallmeister Karl von Zierotin und einen kaiserlichen Sekretär (Obernburger?) an ihn gelangten Andeutungen, indem er, jedenfalls mit Wissen und Willen des Kaisers, das Anerbieten zwar nicht für seine Person, wohl aber für seinen älteren Bruder, Erzherzog Matthias, dankbar annahm.²⁾ Die Aussicht, daß dieser Bischof von Münster werden könne, betrachtete man am kaiserlichen Hof als ein willkommenes Mittel, ihn und das ganze kaiserliche Haus aus dem gespannten Verhältnis zu dem König von Spanien zu befreien, in welches Matthias, durch die unbesonnene Uebernahme der niederländischen Statthalterschaft, beide gebracht hatte. Die Wahl zum Bischof von Münster sollte für Erzherzog Matthias, wie sich von der Becke einmal ausdrückte, „der Theseusfaden werden, an dem ihn der Kaiser aus dem undurchdringbaren Labyrinth befreie, in dem er jetzt stecke und

1) Köln. Krieg I, 624 A. 1. Die von mir dort angeführten Gründe scheinen mir durch die Bemerkung von Fr. v. Bezold, Briefe des Pfgrn. Johann Casimir I, 577, Nachtrag zu Nr. 371 u. 399 nicht berührt zu werden.

2) Erz. Maximilian bemerkt in diesem Brief (Kop. DrA. a. O. f. 15) u. a., „daß wir uns auch noch guetter massen erinnern könnten, waß e. l. durch ermelten iren secretarium hiebevör f messigem fal des erzstifts Cöln halben an unsern fr

umherirre¹⁾ Darum ließ denn auch der kaiserliche Hof, als er nachher dem Erzherzog von dem Plane Nachricht gab, diesen nicht in Zweifel, dass er, um das Hochstift Münster zu erlangen, die niederländische Statthalterei aufgeben müsse²⁾.

Erzbischof Heinrich war anfangs nicht sehr geneigt, auf die ihm von Prag aus angesonnene Vertauschung der beiden Brüder einzugehn. Als Erzbischof von Bremen und Bischof von Osnabrück hatte er bisher gute Nachbarschaft mit den niederländischen Statthaltern des spanischen Königs gehalten. Einer seiner eigenen Brüder, Herzog Franz der Jüngere, war spanischer Pensionär und Oberst. Mit gutem Grund durfte er bezweifeln, ob Erzherzog Matthias dem König und dessen Statthalter, dem Prinzen von Parma, als künftiger Nachbar in Münster genehm sein werde; eben darum war es aber auch sehr fraglich, ob die Münsterschen Domherren und Stände Matthias als Landesherrn haben wollten. Diese Bedenken deutete Heinrich in seiner Antwort vom 25. Mai³⁾ auf das Schreiben vom 24. April dem Erzherzog Maximilian an, erklärte jedoch zugleich, für Matthias eintreten zu wollen, wenn er überzeugt sein dürfe, dadurch beim spanischen König wie beim Kaiser Gnade und

liebten brudern erz. Matthiam zu Osterreich und uns ganz vertreulich bringen lassen.“ Von dieser Zusage des Erzbischofs, einem der Brüder des Kaisers zum Erzstift Köln verhelfen zu wollen, ist mir sonst nichts bekannt geworden; sie mußte etwa in den Sommer oder Herbst 1577 fallen, in die Zwischenzeit nämlich zwischen Herzog Heinrich's Lossage von der Kandidatur des bairischen Herzogs Ernst und seiner Entscheidung für Gebhard Truchseß; vgl. Köln. Krieg I, 514 mit 559.

1) Von der Becke an Kf. August 16. Jan. 1580, s. o. S. 89 Anm. 2.

2) Köln. Krieg I, 676/8 u. die dort angeführten Bücher von Chmel, Hurter und v. Bezold.

3) Erzb. Heinrich an Erz. Maximilian. Schloß Vörde 25. Mai 79 Kop. DrA. f. 17.

Dank zu verdienen. Sodann sei nötig, daß sich Erzherzog Matthias das Wohlwollen des Herzogs von Jülich verschaffe, dessen Sohn zur Zeit noch die Postulation in Händen habe und der an der Nachfolge des bairischen Herzogs festhalte. Weiterhin würde es dem Erzherzog in Münster sehr nützlich sein, wenn er sich noch andere Einkünfte, etwa aus einer Koadjutorie zu Lüttich, oder auch eine spanische Pension verschaffe; denn Münster allein dürfte zum Unterhalt eines so hohen Herrn nicht ausreichen. Vorbedingung für jede weitere Bemühung sei aber, daß die jüngst von Rom verfügte Suspension des Führers der bremischen Partei im Münsterschen Domkapitel, des Scholasters und Statthalters Konrad von Westerholt, baldigst wieder aufgehoben werde. Das vom Papst oder vom päpstlichen Nuntius zu fordern, entspreche schon der Würde des kaiserlichen Amtes, welches nicht zulassen dürfe, dass der Münstersche Statthalter bloß darum von Rom suspendiert werde, weil er einer widerrechtlichen Citation an die Kurie, aus gewichtigen Gründen, nicht gefolgt sei; zugleich aber werde man durch Betreibung dieser Angelegenheit Westerholt und seine Anhänger dem österreichischen Erzherzog geneigt machen.

Um die Frage, ob Westerholt's Suspension aufgehoben oder bis zur wirklichen Privation getrieben werden solle, dreht sich in der That fortan Monate lang der Münstersche Wahlstreit. Ein auf Drängen der Verwandten Westerholt's im Juli 1579 abgehaltener Landtag verlief ganz zu Gunsten des Statthalters und seiner Partei im Kapitel¹⁾. Im Abschied wurde die Forderung wiederholt, der jetzige Postulierte solle resignieren und dann sein Vater, Herzog Wilhelm, einige geeignete Kandidaten zur Auswahl vorschlagen; zuvor aber solle beim Papste, direkt und durch Vermittelung des Kaisers, die Aufhebung der Suspension Westerholt's erbeten

1) Köln. Krieg I, 652/661.

werden. Andererseits bestürmten die Häuser Jülich und Baiern den Papst, die wirkliche Privation über Westerholt zu verhängen und drängten den Kaiser, dem unruhigen Mann keinen Fürschub zu leisten, vielmehr die Münsterschen zum Gehorsam gegen die päpstlichen Befehle zu ermahnen. Herzog Albrecht von Baiern ordnete deshalb eigene Gesandte nach Prag ab, welche zugleich den Wunsch aussprachen, der Kaiser möge durch Kommissare zu gunsten des Herzogs Ernst zwischen dem Bremer Erzbischof und den Häusern Jülich und Baiern vermitteln¹⁾.

Daß man in solcher Lage am kaiserlichen Hof Bedenken trug, mit der österreichischen Kandidatur offen hervorzutreten, ist wohl begreiflich. Als daher Erzbischof Heinrich anfangs Juli den Erzherzog Maximilian ermahnte, mit seiner Bewerbung um das Hochstift Münster nicht länger zu säumen, weil jetzt auch andere Leute sich eifrig um dasselbe bemühten — damit spielte er, außer auf Bernhard von Waldeck, vielleicht auch auf den jetzigen Kurfürsten von Köln, Gebhard Truchseß, an — antwortete der Erzherzog, er müsse des Kaisers Resolution erwarten, zweifle jedoch nicht, „da K. Mt. ein wenig vergewißt möchte werden, daß die Postulation auf unser einen sollt fallen, sie würden ihr die Sache mit allem Ernst lassen angelegen sein, auch alle gute Beförderung dazu thun“. Zugleich teilte er mit, Baiern und Cleve hielten beim Kaiser stark an um Exekution des päpstlichen Bannes wider den Statthalter, der Kaiser habe aber diese bisher noch eingestellt, „denn Ihre Majestät haben an solcher geschwinden Praktik gar kein Gefallen²⁾“.

1) Köln. Krieg I, 661/3.

2) Erzbischof Heinrich an Erzherz. Maximilian. Vörde 6. Juli, Maximilian an Heinrich. Wien 31. Juli, und Heinrich an Maximilian. Vörde 27. Aug. 1579. Kopp. DrA. a. O. f. 16. 27 u. 28. Ueber den Plan den Kurfürsten Gebhard nach Münster zu bringen s. Köln. Krieg I, 602 f., 607, 659 f.

Dennoch wagte es Kaiser Rudolf nicht, gegenüber dem fast drohenden Auftreten seines Oheims, des Herzogs Albrecht von Baiern, offen des Statthalters sich anzunehmen, bewilligte vielmehr, am 18. September 1579, die von Baiern begehrte kaiserliche Kommission. Daß man damals am kaiserlichen Hof noch nicht vorhatte, diese gegen das Haus Baiern zu benutzen, ersieht man daraus, daß eben die von Herzog Albrecht gewünschten Personen — die Erzbischöfe von Mainz und von Trier und der wegen des niederländischen Pacifikationskongresses zur Zeit in Köln weilende kaiserliche Hofmarschall Ottheinrich Graf von Schwarzenberg, früher Landhofmeister des Herzogs Albrecht von Bayern, — als Kommissare ausersehen waren ¹⁾. Wunsch und Hoffnung den Erzherzog Matthias nach Münster zu bringen, hielt man jedoch am kaiserlichen Hofe fest: eben damals, anfangs Oktober 1579, wurden von hier aus dem Erzherzog Matthias die ersten Andeutungen über den Plan gemacht, während dieß durch Erzbischof Heinrich schon etwas früher geschehen war ²⁾.

Anfangs Oktober kam von der Becke wieder einmal nach Prag, zunächst wegen Verlängerung der Lebensindulte für Osnabrück und Paderborn, zugleich aber auch um Ratsschläge seines Herrn für die österreichische Bewerbung um Stift Münster zu überbringen: — Vor allem müsse der Erzherzog die Gunst des Herzogs von Jülich sich verschaffen und auch Baiern zum gutwilligen Abstand von der Kandidatur bewegen; für seine Person wolle alsdann Erzbischof Heinrich für Erzherzog Matthias thun, was menschenmöglich; Vorbedingung bleibe aber, daß Westerholt's Privation hintertrieben werde. Diesmal erlangte von der Becke bei Kaiser Rudolf persönlich Audienz und wußte diesen zu überzeugen,

1) Köln. Krieg I, 663 u. 669 f. Ueber Ottheinrich Graf von Schwarzenberg daselbst Register a. v.

2) S. o. S. 92 Anm. 2.

daß sein Herr ein aufrichtiger Freund des Hauses Oesterreich sei ¹⁾).

Gegen Ende Oktober kam dann auch Erzherzog Maximilian von Wien nach Prag und nun wurde gemeinsam festgestellt, wie man die Kandidatur des Erzherzogs Matthias betreiben wolle ²⁾: Während man in Münster die Sachen einstweilen in der Schwebe halten müsse, wollte der Kaiser mit dem Herzog von Jülich insgeheim handeln lassen, nicht aber mit Baiern und ebensowenig mit dem Papste. Warum das nicht, kann man sich leicht denken: — Herzog Albrecht von Baiern hatte unlängst erst, bei der letzten Kölner Wahl, den Versuch des Kaisers, einen seiner Brüder an die Stelle des bairischen Bewerbers zu schieben, so schroff zurückgewiesen ³⁾, daß Rudolf nicht den Mut haben mochte, seinen gefürchteten Oheim durch die Wiederholung eines ähnlichen Versuchs in Münster neuerdings zu beleidigen. Gegen Baierns

1) 7. Okt. 1879 schreibt Kaiser Rudolf selbst an seinen Bruder Erzherz. Maximilian einiges über von der Becke's Werbung und verweist im übrigen auf das was dieser mündlich über die Mittel, wie einer von des Kaisers Brüdern zum Stift Münster zu bringen sei, berichten werde. Kaiser Rudolf fügt bei: „dan ich eß je anders nit befinde, als daß eß der erzbischof mit mir und meinen geliebten bruederen zum allerbesten meine, derwegen uns auch gegen ime zu eröffnen wir beiderseits billig destoweniger bedenkens haben sollen . . . und wirdet e. l. sonst diese ganze sache in aller stille und gehaimb zu halten wissen, damit nit etwan vor der zeit ichts davon außkomme“. — In einem eigenhändigen P. S. entschuldigt sich der Kaiser, „daß ich diesen brief nit mit eigener hant schreibe, dan eß Gotweiß, die viel geschefte mich daran verhindern; e. l. möge aber des Obernburgers hant so wol als meiner selbst treuwen.“ Kop. DrA. a. O. f. 80. (Aus diesem P. S. schließe ich, dass Obernburger auch jener kaiserliche Rat und Secretarius gewesen ist, dessen Vermittelung Erzherzog Heinrich bei seinen ersten Anerbietungen an Erz. Maximilian sich bedient hatte, s. o. S. 91).

2) Erzherz. Maximilian an Erzb. Heinrich. Prag 26. Okt. 79 und Ks. Rudolf an Erzb. Heinrich. Prag 2. Nov. 1879. DrA. f. 32 u. 34.

3) Köln. Krieg I. 483 f.

Willen ließ sich aber auch beim Papste schwerlich etwas erreichen.

Ende Oktober wurde Erzherzog Matthias von Prag aus vertraulich verständigt, daß er, um Bischof von Münster zu werden, unbedingt das niederländische Gubernament aufgeben müsse; wolle er das nicht, so werde sein Bruder Maximilian ein solches stattliches Bistum, damit es nicht in fremde Hände komme, nicht in den Wind schlagen¹⁾.

Erzherzog Matthias hatte inzwischen schon auf eigene Hand, auf die ersten von Erzbischof Heinrich ihm gemachten Andeutungen hin, Erkundigungen eingezogen, welche Aussichten seine Bewerbung um das Stift Münster habe. Am 9. Oktober hatte er einige seiner deutschen Hofleute, seinen Kämmerer Heinrich Freiherrn von Liechtenstein und den Rittmeister Ludwig von Rumpf, zuerst nach Münster zum Statthalter Westerholt geschickt, sodann nach Bremisch-Vörde zu Erzbischof Heinrich. Westerholt antwortete anfangs ausweichend, kam dann aber selbst nach Vörde, wo der Erzbischof in seiner Gegenwart und mit seiner Zustimmung am 28. Oktober den Gesandten Mittel und Wege, wie das Haus Oesterreich zum Stift Münster gelangen könne, in ähnlicher Weise darlegte, wie früher dem Erzherzog Maximilian und dem Kaiser. Insbesondere schlug er jetzt vor, der Kaiser möge die jüngst beschlossene kaiserliche Kommission dazu benützen, um in Münster die Wahl eines Dritten, mit Ausschluss von Bremen und Baiern, zu betreiben und als solchen den Erzherzog zu empfehlen.²⁾

1) Brief Ruprecht's von Stozing an Erz. Matthias vom 27. Okt. 79 bei Chmel a. O. S. 64 (s. o. S. 92 Anm. 2).

2) Köln. Krieg I, 677 f. Kopie des Memorials des Erz. Matthias vom 9. Okt. 79 auch DrA. f. 21. Ebenda f. 23 Resolution des Bremer Erzbischofs auf die Werbung des Freihrn. Heinrich v. Liechtenstein, Vörde 28. Okt. 79. Kop. — In einem eigentl. Brief an den Kaiser aus Vörde (9. Dezbr. 79 Kop. DrA. I, 37.) berichtet Erzbischof

Das war jetzt auch des Kaisers eigene Meinung. Den früher bezeichneten Kommissaren wurde noch der Reichshofratspräsident Philipp der Aeltere Freiherr von Winnenberg beigeordnet und ihm, „als den des Herzogs zu Jülich Liebden wohl leiden möge“, aufgetragen, vorher vertraulich mit diesem zu sprechen, um ihn entweder auf österreichische Seite zu bringen oder wenigstens soweit, daß er es sich gefallen ließe, falls ohne sein Zuthun einer der Brüder des Kaisers nach Münster gebracht werden könne. Alsdann sollten der Graf von Schwarzenberg und Winnenberg gemeinsam mit den einzelnen Münsterschen Domherren insgeheim dahin handeln, daß sie ihre Stimmen einem der Erzherzoge zusagten¹⁾.

Erzbischof Heinrich empfing von Kaiser Rudolf einen ganz hervorragenden Beweis kaiserlichen Wohlwollens: während er und andere vom Papste nicht konfirmierte niederdeutsche Bischöfe bisher nur mit großer Mühe kurze Verlängerungen der kaiserlichen Lehensindulte hatten durchsetzen können, erhielt jetzt von der Becke die Zusage, die Indulte für Osnabrück und Paderborn sollten auf Lebenszeit (ad perpetuitatem) verlängert werden; nur müsse Herzog Heinrich weiterhin bemüht bleiben, die päpstliche Konfirmation sich zu verschaffen²⁾.

Mittlerweile waren einige Ereignisse eingetreten, welche

Heinrich: eben als der von Liechtenstein hier gewesen, sei auch der Statthalter angekommen, um sein, des Erzbischofs, Gemüt, zu erfahren, „dan er sich gegen den von Liechtenstein, welcher zuvor bei ime zu Munster gewesen, nictes wollen erkleren“. Das Memorial des Erzherzogs Matthias lautet zwar auf drei Gesandte (Liechtenstein, Rumpf und Balthasar von Dannewitz); nach einem Bericht des clevischen Rechenmeisters Lic. Rudenschied an seinen Herzog (Düsseld. StA. Landesherrl. Familiensachen 28 f 509) aus dem November 79 scheinen aber nur die beiden ersten in Münster und Vörde gewesen zu sein.

1) Ks. Rudolf an Erzb. Heinrich. Prag 2. Nov. 79 s. o. S. 96 Anm. 2.

2) Von der Becke an Kf. Sachsen, Annaburg 16. Jan. 1580. DrA (s. o. S. 96. Anm. 2).

dem Kaiser den Entschluß erleichterten, auch gegen den Willen des bairischen Hauses die Kandidatur eines seiner Brüder zu betreiben¹⁾: zunächst der am 24. Oktober 1579 erfolgte Tod des alten Herzogs von Baiern; — auf seinen Vetter, den neuen Herzog Wilhelm V., brauchte Kaiser Rudolf viel weniger Rücksicht zu nehmen, als auf seinen Oheim. Das zweite Ereignis war die am 26. August zu Rom über den Statthalter Westerholt verhängte Privation und Exkommunikation und die, im Anschluß hieran, am 20. September verfügte Ernennung des jungen Postulierten, Herzog Johann Wilhelm, zum Verwalter der Temporalien des Stifts Münster. Hierin erblickte man am kaiserlichen Hof einen groben Eingriff in die kaiserlichen Hoheitsrechte. — Ein dritter dem österreichisch-bremischen Plan günstiger Umstand war endlich der Ausgang eines neuen, anfangs Januar 1580 abgehaltenen Münsterschen Landtags, auf welchem die Forderung wiederholt wurde, der Herzog von Jülich solle seinen Sohn resignieren lassen und einige geeignete neue Kandidaten zur Auswahl benennen.

Gleich nach diesem Landtag richteten Westerholt's Verwandte eine scharfe Beschwerde gegen die Suspension des Statthalters an den Kaiser und gleichzeitig eine noch entschiedener lautende Bitte um Fürsprache an den Kurfürsten von Sachsen²⁾. Beide Aktenstücke nahm Erzbischof Heinrich's Sekretär, von der Becke, im Januar zuerst mit nach Dresden zu Kurfürst August, welcher damals eingehenden Bericht erhielt über die bisherigen Verhandlungen des Erzbischofs mit dem Hause Oesterreich und um seine gewichtige

1) Köln. Krieg I, 670 f. u. 678/80.

2) Hermann, Burkhart und Berent von Westerholt, Rutger Turk und Lambert von Oer an Kf. Sachsen (Ogl.) und dieselben an den Kaiser (Kop.) DrA. f. 54 u. 51, beide Schreiben aus Münster zember 79 datiert, aber erst im Januar durch von der Dresden überbracht.

Fürsprache am kaiserlichen Hofe gebeten wurde¹⁾. Von Dresden begab sich von der Becke nach Prag. Er führte sechs schöne junge Pferde mit sich, als Geschenk seines Herrn für den Kaiser, zum Dank für die demselben in bezug auf die Lehensindulte für Osnabrück und Paderborn zugesicherte kaiserliche Gnade. Weiter überbrachte er dem Kaiser ein Schreiben des Erzbischofs, in welchem mitgeteilt wurde, der Münstersche Domdechant Goddert von Raesfeld, der Führer der Gegenpartei im Kapitel, habe von ihrem Plane etwas erfahren und sich daraufhin scharf gegen die Wahl eines österreichischen Erzherzogs ausgesprochen. Die Raesfelder würden also jedenfalls das äußerste versuchen, um das gute Werk umzustößeln. Darum sei es höchste Zeit, daß der Kaiser dieses einerseits beim Herzog von Jülich betreibe, anderseits zu Rom die Aufhebung der Suspension und Privation Westerholt's durchsetze. Gelingen es, den Erzherzog Matthias nach Münster zu bringen, so werde diesem voraussichtlich auch das Hochstift Lüttich ohne Mühe zufallen²⁾.

1) S. o. S. 89. Erzb. Heinrich's eigh. Beglaubigungsschreiben für von der Becke ist datiert von Vörde 2. Januar 1580 praes. Anna-burg 14. Jan. 80 DrA. f. 2.

2) Erzb. Heinrich an den Kaiser. Vörde 2. Jan. 80. Kop. DrA. f. 41. Darin folgende Stelle: „Eur Rom. K. Mt. sol ich allerunderstenigst nicht furhalten, daß der Munsterischer tumbdechant Gothart von Rasfelt von unserm furhaben etwas erfahren und sich gegen meinen Osnabrugkischen canzlern und andere vernemen laßen, daß dem stift Munster nicht zu raten noch dienlich sei, einen osterreichischen hern, wegen seines herkommens und hohen gepurt, zum bischoffen daselbst zu erwelen, welcher sich auch in die westphelische lantart ubel schicken und den leuten accomodiren wurde; worauß vermutlich, daß dieser man gegen das postulationswerk soviel menschlich und muglich wirt practiciren. Derentwegen hoichnotig, daß eur Rom. K. Mt. ungesaumet sowol bei der Pabst. Heil. als dem von Gulich diß werk fortreiben, und je eher eß zu werk gerichtet, je besser eß ist, den die Rasfeldiani werden nicht feiren sondern extrema tentiren, damit dieselben dieß gute werk mugen umbstossen und ir

In Prag traf von der Becke den kursächsischen Rat Erich Volkmar von Berlepsch, welcher ihm, wie von der Becke nachher selbst an Kurfürst August berichtet, bei seinen verschiedenen Geschäften auf's eifrigste zur Hand ging. Insbesondere habe Berlepsch dazu verhoffen, daß nunmehr, am 18. Februar, der Kaiser für die nach Münster bestimmte kaiserliche Kommission eine Personalveränderung vornahm, welche deren Charakter vollständig umänderte. Der kluge alte Mainzer Erzbischof Daniel Brendel hatte bereits im Dezember, angeblich wegen Ueberhäufung mit anderen Geschäften, das undankbare Amt eines Vermittlers in Münster abgelehnt, Ottheinrich von Schwarzenberg hatte die Rheinlande damals verlassen und trat bald nachher wieder in bairische Dienste; von den früher bezeichneten Kommissaren waren also noch der Trierer Kurfürst, Jakob von Eltz, und der Freiherr von Winnenberg übrig. Jenen fürchtete von der Becke: „Ihre kstl. Gnaden“, schreibt er nachher an Kurfürst August, „ist mir ex multis causis suspect gewesen, quia semper fuit Bavaricus et totus pontificius atque unius eiusdemque farinae et religionis“. Deswegen habe er mit Berlepsch's Hilfe durchgesetzt, daß sie statt seiner den jetzigen Kölner Kurfürsten, Gebhard Truchseß, als Kommissar

intent erhalten. Es muß aber vor allen dingen die suspension- und privationsache mit dem tumbescholaster und stadthalter abgeschaffet werden, sunst zue besorgen, die ganze sache den krebsgank gehen wirt. — Wieviel aber eur Rom. K. Mt. und dem hochloblichen hauffe Osterreich, im gleichen auch der Rom. W. zue Hispanien an dem stift Munster, wegen der vicinitet, gelegen und waß fur nutzbare consequenzen denselben darauß entstehen konten, wil eur Rom. K. Mt. ich allergnedigst zu erwegen hiemit undertenigst heimstellen &c. und sofern ja erz. Matthiasen I. vorerst zue dem stift Munster, wie ich genzlich verhoffe, werden geraten, zweiffel ich nicht s. I. mit Luttig auch prosperiren und zue anderen und derer gleichen erenstande in künftigen zeitten noch können erhoben werden“. — Sechs (nicht zwei) junge unabgerichtete Gäule schickt der Erzbischof „zur Krzeigung seines unterthänigsten und dankbaren Gemüts“.

bekommen hätten, — also den siegreichen Rivalen des bairischen Hauses bei der letzten Kölner Wahl!¹⁾

Weiter erreichten die beiden Freunde, daß sich Kaiser Rudolf jetzt des Statthalters Westerholt in Rom auf's entschiedenste annahm. Kurfürst August hatte dem bremischen Gesandten eine sehr scharfe Intercession für Westerholt nachgesandt, in der es hieß; seit guter Zeit habe man solchen geschwinden Proceß, wie er zu Rom mit Westerholt's unrechtmässiger Citation ergangen, im heiligen Reich nicht mehr erfahren. Gestatte man solches dem Papste oder anderen auswärtigen Potentaten, so werde daraus gefährlicher Mißverstand, Zerrüttung des Religions- und Profanfriedens erfolgen, „indem die Päpste, wann sie in Teutschland ein Blutbad anrichten wollen, sich gemeiniglich hiezu des Mittels gebraucht, dass sie ihres Gefallens die Ständ im Reich ihrer Dignitäten und Würden entsetzt, dieselben einem anderen conferiert und sie dadurch in einander gehetzt“. ²⁾ — Auch der

1) Köln. Krieg I, 682. 6. Dez. 79 schreibt Kf. Daniel von Mainz an den Herz. von Jülich, bisher sei ihm eine kaiserliche Kommission noch nicht zugekommen; falls sie ihm aber noch aufgetragen werden sollte, könne er sich, wegen vieler anderer Geschäfte und ihm anbefohlener Verschickungen seiner Räte, derselben nicht unterziehen. Ogl. Düss. A. a. O. 28^f fol. 428. Daß auch der Trierer Kurfürst die Kommission freiwillig abgelehnt, hatte ich a. O. aus einem Schreiben der Münsterschen Senioren an den Herzog v. Jülich vom 7. Januar 80 (Ogl. Düss. A. a. O. 28^s fol. 22) gefolgert, in welchem es heißt: der Mainzer Kurfürst habe bereits die Kommission abgelehnt und andere würden dieß vielleicht gleichfalls thun. Von der Becke's oben angeführter ausführlicher Bericht an den Kf. von Sachsen vom 20. März 1580 (Ogl. DrA. f. 60) scheint aber keinen Zweifel zu gestatten, dass die Einschließung des Kölner Kurfürsten an die Stelle des Trierers vom kaiserlichen Hofe ausging.

2) Kf. August an Ks. Rudolf. Annaburg 20. Jan. 1580 Kpt. DrA. f. 57. Von der Becke versichert nachher (in dem vorhin erwähnten Schr. vom 20. März), dem Kaiser und den geheimen Kammerräten desselben sei dieses Schreiben sehr angenehm gewesen, da sie daraus

Mainzer Kurfürst erklärte auf eine Anfrage des Kaisers, Westerholt's Evokation nach Rom sei den Konkordaten der deutschen Nation und den alten Reichsabschieden ganz entgegen¹⁾. Daraufhin verlangte der Kaiser, wie von der Becke versichert, in Rom die Aufhebung der Suspension Westerholt's, mit der Drohung, andernfalls werde er selbst, gemäß kaiserlicher Vollmacht, dieselbe aufheben²⁾. Die von den Häusern Jülich und Baiern in Prag nachgesuchte Bestätigung der von Rom verfügten Uebertragung der weltlichen Administration an Herzog Johann Wilhelm war vom Kaiser schon vor der Ankunft von der Becke's in Prag in einem scharfen Schreiben abgeschlagen worden³⁾. Als nun eigene Gesandte beider Fürsten in Prag erschienen und den Kaiser baten, dem Vollzug der Exkommunikation und Privation Westerholt's freien Lauf zu lassen, wurden sie — nach von der Becke's Bericht — auf's ungnädigste abgefertigt⁴⁾.

des Kurfürsten Zuneigung gegen den Kaiser und dessen Brüder ersehen und leicht verstanden hätten, „zue waß ende und effect eur curf. G. solch schreiben so acut und scharf an i. Mt. abgehen lassen.“

1) Von der Becke an Kf. August, Leipzig 20. März 80 Ogl. eigh. DrA. f. 60. Vgl. Diekamp a. O. Nr. 5.

2) Von der Becke's Schr. a. O. Nach Diekamp Nr. 10 scheint ein kaiserliches Schreiben dieses Inhalts an den Kardinal Madruzzo am 8. Febr. abgegangen zu sein, welchem dann zwei weitere ähnliche am 4. u. 21. April folgten. Diekamp Nr. 8 u. 10. Vgl. Köln. Krieg I, 682.

3) Ks. Rudolf an Herz. Jülich. Prag 26. Dez. 26. Ogl. Düss. A. 28 s fol. 8, kurzer Auszug bei Keller a. O. Nr. 475; da dieses Schreiben und zwei gleichzeitig an die bairischen Herzoge Wilhelm und Ernst gerichtete erst am 2. Februar, bezw. 28. Januar den Adressaten zukamen und da ein Begleitschreiben von Dr. Andreas Gail an den Herz. von Jülich (DA. I. c. f. 10) erst vom 13. Januar 1580 datiert ist, scheinen sie vordatiert zu sein. Beachtung verdient noch, dass diese dem Hause Baiern ungünstigen kaiserlichen Schreiben von dem Sekretär P. Obernburger (s. o. S. 96 Anm. 1), nicht von Andr. Erstenberger ausgefertigt sind.

4) Ueber diese jülich'sche und bair. Gesandtschaft nach Prag habe ich s. Z. weder in den Münchener Archiven noch im Düsseldorfer Archiv

In meiner Vorgeschichte des Kölnischen Kriegs ist erzählt, wie das wenige, was von dem bremisch-österreichischen

Nachrichten gefunden; ich gebe daher die betr. Stelle aus von der Beckes Bericht an den Kf. von Sachsen vom 20. März 80 (s. o. S. 101f) hier vollständig, in der Hoffnung, daß spätere Forschungen in jenen Archiven Gelegenheit bieten werden, seine Erzählung zu prüfen und zu ergänzen oder zu berichtigen. „Als ich zu Praga ankommen (*gegen Ende Januar*), hab ich daselbst einen adversarium doct. Schelver, welcher von der Munsterischen regierung dahin geschickt gewesen, für mich (!) gefunden, denselben hab ich licherlich (= *leicht s. Grimm W. B. 6. 988 f.*) confundirt und nachdem er zue Praga etzliche wochen gelegen und allerlei exploriren wollen, hat man ime den kopf mit harter und scharfer lage (= *Lauge*) gewaschen, und hat im der vicekanzler Dr. Vieheuser jussu *Impriss* *M^{tie}* den text mit der glossen gelesen und auf gut teutsch angesprochen &c., dardurch er entlich verursacht und hat recht gebeicht und in den streitigen sachen das beste zu tuen dem hern vicekanzlern und anderen geheimen cammerreten gelobet und zuegesagt. Eß hatte aber der Munsterischer tumbdechant Rasfelt ine furnemblich auf Praga abgefertiget, in massen er solchs selbst bekennen müssen, und ist derselb doctor vor funf wochen (*also etwa Mitte Februar*) abgezogen und wird dem tumbdechanten keine gefellige zeittunge uberbringen. — Nach diesem seint die baierischen gesanten ankommen, haben ganz heftig bei der K. Mt. umb execution wieder dem Munsterischen stathalter angehalten, aber die Rom. K. Mt. hat inen libellum repudii und kurzlich den bescheit gegeben, daß ir Mt. in dieser Sachen commissarios verordnet, dabei wolten's ir Mt. pleiben und beruhen lassen. — Nach den Baierischen seint die Gulischen abgesanten, Dietrich von Palant, lic. Johan Mulert und secretarius Peucker, ankommen und die Munsterische postulation ab ovo et origine disputiren wollen, ego contra ab origine in scriptis (in *sciiis* tame *Juliacen-sibus*) respondi &c.; haben gleichsfals ganz heftig auf die execution getrungen, aber die K. Mt. hat inen als den Baierischen literas refutatorias gegeben. Entlich haben sie ein breve apostolicum vom pabst, worinne dem jungen herzog zue Gulich des stifts Munster regierung drei jar zue verwalten bevolhen, herfur gebracht und darauf indultum regaliorum von der R. K. Mt. alleruntertenigst gesucht und gebetten, wellichs inen abgeschlagen, und haben's nicht erhalten können. Daruf sie sich ser unnutz gemacht und allegiret, daß meinem gnedigsten hern indulta ad perpetuitatem uber alle drei erz: und stifte indulgirt,

Plan in Münster bekannt wurde, in dem Domdechanten Raesfeld den verwegenen Anschlag zur Reife brachte, durch eine mit allerlei Listen erzielte eilige Majoritätswahl des bairischen Herzogs die Gegner zu überrumpeln, wie dann aber dieser Handstreich durch das Zusammenwirken des Bremer Erzbischofs, der kaiserlichen Kommissare und zuletzt besonders des Grafen Johann von Nassau vereitelt wurde, so daß schließlich, infolge einer Art von Kompromiß beider Parteien, der

sie aber betten's nur ad temporalitatem (auf drei jar) unt konten's nicht erhalten. — Letzlich haben sie gebetten, commissionem uf itzgemelten Palant, Mulert und doct. Schelver &c., daß dieselben die sachen in vorhor nemen und versuchen mugten, ob sie die streittige sachen konten ufheben unt per amicabilem compositionem vorgehen &c., welchs inen gleichfals abgeschlagen, unt hat's die Rom. K. Mt. bei den verordneten commissariis pleiben lassen. Darob die Gulisschen und Baierischen, welche mit einander eine linien gezogen, über die massen erzurnet, unt seint darauf die Baierischen cum summa indignatione davon gezogen, aber die Gulisschen liggen daselbst noch unt werden in drei wochen noch nicht expedirt, sondern sollen daselbst so lange pleiben, biß daß ich zuvor bei meinen gnedigsten hern und den Munsterischen stathalter muge kommen et de omnibus quae vidi et audiui muge referiren &c., derentwegen ich ungesumet so tag unt nacht muß fortziehen. — Obbemelt drei conflictus hab ich mit den drei adversariis müssen außwarten und inen gleichwol vormittelst gotlicher hulfe al ir intent zueruk getrieben, derentwegen ich auch daselbst so lank aufgehalten wurden, unt hat mir obbemelter eur curf. G. uberhauptman Erich Volkmer von Berlepsch ganz getreulich beigestanden, inmassen s. gest. unlangst von allem untertenigsten muntlichen Bericht eur curf. G. wirt einbringen. — Letzlich als sie meinem g^{sten} hern &c. nicht mer zue leit tun können, haben sie die perpetuata indulta über Osnabruck unt Paderborn, welche itzo allererst verfertigt worden, i. f. G. wollen hinderen unt des pabsts abgesanten, welcher sich rumet, daß er auß sachsischem gebluet herkommen (*Bartholomäus Graf von Porzia?*), dazue gezogen und derentwegen ganz ungestumb angehalten, aber ich hab so viel geton unt die wege gefunden, daß ich dieselben Gotlob bekommen unt jetzt bei mir hab &c., der almägende Got wolle seine gnade verleihen, daß mein g^{ster} her dieselben viele jar gesunt unt gotselig muge gebrauchen*.

bisherige Postulierte, Herzog Johann Wilhelm, statt zurückzutreten, vielmehr die Administration übernahm, um sie bis zu seiner, erst nach Jahren erfolgten Verheiratung in Händen zu halten¹⁾. — Ueber diese Vorgänge enthalten unsere Dresdener Akten nur wenig neues zu meiner früheren Darstellung, bestätigen diese übrigens durchaus. Neu ist die Mitteilung, daß Erzbischof Heinrich wiederholt den Kurfürsten Gebhard von Köln und den Freiherrn von Winnenberg gedrängt hatte, ihre Kommission zu Gunsten der bremisch-kaiserlichen Absichten eiligst in's Werk zu setzen²⁾. Das stimmt überein mit einer kurzen Notiz bei Diekamp, wonach Winnenberg der undankbaren Aufgabe einer Vermittelung in Münster sich gerne entzogen hätte, was aber der Kaiser nicht zuließ³⁾. — Neu ist ferner die Nachricht, dass Westerholt und seine Parteigenossen kurz vor dem auf den 26. April 1580 ausgeschriebenen Postulationstag in dem Osnabrückischen Hause Jburg sich gegen Erzbischof Heinrich förmlich verpflichteten, ihre Stimmen auf einen der österreichischen Erzherzoge zu übertragen⁴⁾. Auch diese Angabe wird durch einen der Diekampschen Briefauszüge bestätigt: — in einem Briefe an Kardinal Madruzzo versichert der Kaiser ganz offen, was Westerholt gethan habe, sei nicht sowohl dem Bremer Erzbischof zu Liebe geschehen, welcher das Stift Münster schon längst nicht mehr begehrt habe, sondern damit einer von seinen, des Kaisers Brüdern zu diesem Stift kommen könne⁵⁾.

1) Köln. Krieg I. 681/6 und 688/98.

2) „Kurzer Discurs von der Munsterischen postulationshandlung“ aus Dringenberg (im Hochstift Paderborn) am 11. Mai 1580 von Erzb. Heinrich an den Kf. von Sachsen gesendet. DrA. f. 65.

3) Diekamp a. O. Nr. 6.

4) Nach dem o. Anm. 2. cit. Discurs vom 11. Mai 80; vgl. Köln. Krieg I, 688.

5) Diekamp a. O. Nr. 12 ohne Datum, etwa aus dem Ende Mai oder Anfang Juni 1580.

Merkwürdiger übrigens als diese kleinen neuen Beiträge zur Geschichte des mißglückten Handstreichs der bairischen Partei in Münster ist das vollständige Schweigen unserer Dresdener Akten über den Umstand, welcher wohl am meisten zur Vereitelung des Anschlags beigetragen hatte: nämlich über das Erscheinen des Grafen Johann von Nassau in Münster und seine Drohung, daß die niederländischen Staten, im Falle der Wahl des bairischen Herzogs, ihre Soldaten in das Stift einrücken lassen würden. Aus den früher von mir benutzten Quellen ergibt sich unzweifelhaft, daß Erzbischof Heinrich selbst den Grafen veranlaßt hatte nach Münster zu kommen.¹⁾ Heinrich hatte das Spiel schon fast verloren gegeben, als Graf Johann durch sein keckes Auftreten in Münster den Umschlag herbeiführte. In dem Bericht aber, welchen Herzog Heinrich seinem Oheim, dem sächsischen Kurfürsten, erstattete, wird Graf Johann's Name nicht einmal genannt. — Um dieß zu verstehen, muß man sich der Abneigung erinnern, welche Kurfürst August gegen die niederländischen Rebellen und gegen die Calvinisten, insbesondere aber gegen Oranien und das Haus Nassau überhaupt, hegte. Herzog Heinrich scheute sich offenbar, seinem Oheim zu gestehen, welches doppelte Spiel er in der Münsterschen Sache gespielt hatte.

Aus den wenigen in unserem Dresdener Aktenheft noch folgenden Briefen ist hervorzuheben, was auch wieder durch Diekamp's Auszüge bestätigt wird, daß Erzbischof Heinrich und das Haus Oesterreich mit dem, durch die Uebnahme der Stiftsregierung durch Herzog Johann Wilhelm erfolgten vorläufigen Abschluß des Postulationsstreites ihre Sache noch nicht

1) Köln. Krieg I, 688 f. Aus dem Konzept eines Briefes des Grafen Johann von Nassau an den Hofmeister des Grafen heim aus Rheine 25. April (im Wiesb. A. Dillenb. Corr. 1 vgl. Köln. Krieg I. 691. A.) ergibt sich, dass Erzb. Heinrichmeister, d. i. Gert zur Lohn, den Grafen Johann herbeigien

verloren gaben; als das zunächst zu erstrebende Ziel wurde vielmehr ins Auge gefaßt, daß man die durch den Eifer und die Schlaueheit der Gegner zeitweilig verlorene Majorität im Domkapitel wieder gewinnen und darum auf der Wiedereinsetzung des vormaligen Statthalters Westerholt in seine Pfründen und Würden bestehen müsse.¹⁾

Erst mit dem Tode des Bremer Erzbischofs im Jahre 1585 wurde diesen Hoffnungen ihr Fundament entzogen und fiel der bairischen Partei ohne weitere Anstrengung der Sieg in den Schooß.

1) Dieß ist in dem o. S. 106 cit. Discurs vom 11. Mai und einem dazugehörigen Schreiben des Erzbischofs an Kf. August vom 12. Mai (Ogl. DrA. f. 64) weiter ausgeführt, vgl. Diekamp Nr. 12. 13. 16/18 20. 22.